



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 40

Samstag

den 4. October

1828.

Ueber die Anwendung des Chlorkalkes gegen die Pest.

Das Chlor ist seit lange außer der Chemie auch der Manufactur bekannt; seine Kraft, jede andere Farbe aufzulösen, macht es besonders Denjenigen nützlich und angenehm, welche mit Bleichen zu thun haben; doch weit wichtiger hat sich eine andere Eigenschaft desselben bewährt, welche Guyton Morveau entdeckte, die Kraft, Miasmen in der Atmosphäre und übelriechende Ausbünstungen zu zerstören. Indeß ist die Wirkung dieses gewaltigen Gases in seiner unvermischten Gestalt oder bei geringer Mischung mit andern Stoffen zu mächtig auf die Organe der Respiration, als daß es ohne weitere Vorkehrung da, wo Menschen zu berücksichtigen sind, gebraucht werden kann. Die Morveau'sche Räucherung in Krankenhäusern hat dieß satzsam gezeigt. Sie wirkt vorzüglich bei solchen Kranken, die auf der Brust leiden, reizend und nachtheilig. Doch hier hat die neueste Chemie geholfen; besonders Davy hat gelehrt, das freie Chlor mit andern Stoffen, Salzen und Kalkerden zu verbinden, und dadurch seine Wirkung zu mildern, ohne das Heilsame derselben zu schwächen. Chloroid, Chlornatrium, Chlorhydrat, Chlorkalk, aus jenen chemischen Mischprozessen hervorgegangen, sind in ihren Wirkungen eben so wohlthätig und kräftig, wie das freie Chlor, ohne die Nachteile desselben zu haben. Schon die Versuche von Labarrague ließen darüber keinen Zweifel zurück, und spätere Erfahrungen haben nur gebietet, die Resultate des Gebrauchs noch mehr zu befestigen. Unter den genannten Verbindungen empfiehlt sich die des Chlors mit Kalk besonders durch Leichtigkeit und Wohlfeilheit. Auch ist

der Gebrauch des Chlorkalkes sehr einfach. Es reicht hin, mehrere mit Chlorkalk gefüllte Gefäße in einem Zimmer voll contagiöser Atmosphäre aufzustellen, um sie in kurzer Zeit zu reinigen. In einem Zimmer z. B. von 400 bis 500 Quadratfuß Fläche, in welchem 15 bis 20 Kranke liegen, reicht es hin, daß an vier verschiedenen Orten Gefäße von Thon, Steingut oder Porzellan von 6 bis 8 Zoll Durchmesser, jedes 4 bis 6 Loth Chlorkalk enthalten, aufgestellt werden, um durch die chlorische Aushauchung derselben die contagiöse Atmosphäre zu reinigen. Die Wirkung wird schneller, wenn der Chlor in ihnen mit Wasser aufgelöst, und von Zeit zu Zeit gerührt wird. Die Abnahme des scharfen und erfrieschenden Geruchs deutet auf die Abnahme seiner Wirkung; einige Tropfen Schwefelsäure, von Zeit zu Zeit hineingeschüttet, reichen hin, die Entbindung des noch übrigen Chlors aus dem Kalk vollends herbei zu führen. Wenn ungeachtet dieser Hülfe kein Geruch, auch kein Chlorgas sich mehr entwickelt, welches an seiner gelblich-weißen Farbe leicht erkannt wird, so ist die Auflösung und Verflüchtigung des Chlors, mit ihr aber die Wirkung des Chlorkalkes zu Ende, und dieser muß in den Gefäßen erneuert werden. Wo das Miasma an Körpern haftet, werden diese mit jener Chlorkalkauflösung durch Hülfe von Schwämmen und andern weichen Körpern gerieben oder geschwärt. Die Erfahrungen, welche über die Wirkung dieses Verfahrens vorliegen, sind eben so wichtig als mannichfaltig. Labarrague in Paris veranstaltete, daß die Arbeiter in Cloaken Tücher oder Schwämme mit Chlorkalkauflösung befeuchtet, vor den Mund hielten, und sie konnten ohne Gefahr sich in die verpestetsten Spalten wagen, und sie reinigen. Die Fischhalle in Paris war seit alter Zeit der verrufenste Ort wegen

argen und schädlichen Geruchs. Sogar die daran stehenden Häuser litten von seinen Folgen. Jetzt werden die Fischbänke und die Geräthe daselbst wöchentlich mehrmal mit jenem in Wasser aufgelösten Chlorkalk gescheuert, und die Halle der Fischweiber hat ihren Geruch vollkommen verloren. Sie ist so gesund, wie irgend ein Ort in Paris. Menschliche Leichen, welche zum Behuf gerichtlicher Untersuchungen ausgegraben wurden, und so sehr in Fäulniß übergegangen waren, daß es unmöglich schien, sie auf irgend eine Weise zu behandeln, werden mit großen, von jener Chlorkalkauflösung befeuchteten Schwämmen gewaschen, und der ärgste Geruch der Verwesung dadurch vollständig aufgehoben und vertilgt. Von der Macht und Entschiedenheit dieser Wirkung des Chlorkalkes kommt es, daß sein Gebrauch sich über Frankreich, England und mehrere Theile von Deutschland schon jetzt in denjenigen Fabriken allgemein verbreitete, wo viele Menschen gedrängt arbeiten, und bei der Unmöglichkeit regelmäßiger Luftreinigung die Atmosphäre vergiftet, dadurch aber die Gesundheit der Arbeiter untergraben und in kurzer Zeit zerstört wurde. Überall, wo der Chlorkalk zu Hülfe genommen ward, ist in diesen ehemals verrufenen und gefürchteten Ruinen eine gesunde Atmosphäre erzeugt, und jenen Übeln auf das Gründlichste vorgebeugt worden. Es braucht keiner weitem Erwähnung, wie wirksam sich außerdem dieses mächtige Reagens in Spitälern und einzelnen Krankenzimmern oder zur Befreiung des hartnäckigsten Geruchs geheimer Orter bewiesen hat. Diese mannigfache, sicher und weitgreifende Wirkung des Chlorkalkes, die in demselben Maße, wie sie anerkannt wird, sich schnell über die Länder verbreitet, hat schon an nicht wenigen Orten Fabriken erzeugt, in denen der Chlorkalk im Großen bereitet wird. Zu den Anstalten dieser Art in Schottland und Frankreich ist seit einiger Zeit in Baiern die Fabrik des Hrn. Fikenscher zu Redwitz im Obermainkreise gekommen, welcher dieses Fabrikat schon jetzt in sehr großen Massen nach verschiedenen Gegenden von Deutschland und nach Böhmen liefert. Noch scheinen sichere Beobachtungen über die Kraft des Chlors gegen die Verbreitung anstrengender Krankheiten zu fehlen; indeß schon im Jahre 1826 ward er im Egerlande in Böhmen auf Veranstaltung des Hrn. Fikenscher gegen eine pestartige Rindviehseuche mit gutem Erfolge angewandt. Indem man Gefäße mit Chlorkalk in den verpesteten Ställen aufstellte, und mit seiner Auflösung die Krippen und andere Geräthe derselben öfters scheuerte, auch die Thiere mit dem Wasser jener Auflösung wusch, wurde das Miasma vollständig vertilgt, und die Seuche besiegt. Dieselbe Erfahrung machte Herr Fikenscher im Jahre 1827 gegen die Maul- und Klauensperre beim Rind-

vieh in Redwitz selbst, und die Erfolge, welche in derselben Art zu Schleißheim in der landwirthschaftlichen Lehranstalt daselbst in der neuesten Zeit erzielt worden, kommen der Bestätigung von jenen zu Hülfe. Diese mannigfache, feste und entscheidende Erfahrung läßt nun annehmen, daß auch die stärkste und furchtbarste aller ansteckenden Krankheiten, daß auch die Pest, der Gewalt jener Hülfe nicht widerstehen könne, und es verdient bemerkt zu werden, wie man gerade in unsern Tagen an verschiedenen Orten von dieser Überzeugung ausgegangen ist und gewirkt hat. Vor einiger Zeit erfuhr man aus Pariser Blättern, daß die wissenschaftliche Expedition, welche von Marseille aus nach Ägypten gehen sollte, und bei welcher sich der berühmte Arzt Parise befindet, auch Chlorkalk mit sich führe, und die Weisung erhalten hat, seine Wirkung gegen die orientalische Pest zu versuchen. Noch ehe dieses geschah, war, als die Nachrichten von der Pest in Hydra und Bukarest die Gemüther beunruhigten, von München aus, eine doppelte Sendung über Triest nach Griechenland und über Wien nach der Wallachei veranstaltet worden. Herr Fikenscher nämlich, der damals sich als Abgeordneter zur bayerischen Ständeversammlung in München aufhielt, benahm sich deshalb mit mehreren Freunden. Ein Faß Chlorkalk von zwei Centner, das er den Griechen zum Geschenke machte, ging über Triest nach Nauplion an den Obersten von Heydegger ab. Es wird bei der Ankunft des jungen bayerischen Arztes Dr. Zuccarini, welcher sich eben dahin zu Toulon eingeschiffet hat, schon an dem Orte seiner Bestimmung eingetroffen seyn, und sogleich in Anwendung können gesetzt werden, da die Pestseuche in jenem unglücklichen Lande noch keineswegs ganz besiegt ist. Eben so wurde dem kaiserlich-russischen General-Gouverneur, Grafen von Pahlen, der Abgang einer Lieferung dieses heilsamen Mittels von Redwitz über Wien nach Bukarest angezeigt, und sollte auch zum Glück die Pest bei seiner Ankunft in jener Stadt und der Umgegend bis auf die letzte Spur verschwunden seyn, so wird es doch gegen ihre Widerkehr und die andern Miasmen der Militärspitäler die ersprißlichsten Dienste leisten. Auf diese Umstände, den neuesten Stand einer so wichtigen, der Wissenschaft und dem nationalen Wohl der Gesellschaft gleich angehörigen Sache hinzuweisen, scheint ganz in dem Plane und der Absicht dieses Blattes zu liegen. Durch eine glückliche Fügung der Umstände und Bestrebungen erfahrener und wohlwollender Männer wird sich jenes mächtige Mittel gegen Verpestung der verschiedensten Art, das neueste gewältige Kind der Königin unter den Wissenschaften, der Chemie, zu gleicher Zeit in Ägypten, in Griechenland und in der Wallachei, gegenüber der furchtbarsten Geißel der Völker, der Pest,

finden, und im Kampf mit ihr die starke Heilskraft erproben können, welche die Vorsehung ihm eingepflanzt hat. Möge der Sieg entscheidend und allgemein werden!

Die drei Freunde.

Drei Araber stritten unter einander, wer der großmüthigste und edelste Mann unter ihren Landsleuten sey. Der eine gab dem Abdallah, Mahomeds Vetter, der andre dem Kais, dem Sohne Saad, und der dritte dem Arabah den Vorzug. Keiner wollte nachgeben, bis endlich einer vorschlug, den Streit durch einen Versuch zu entscheiden. Ein jeder sollte zu seinem Freunde gehen, und ihn um seinen Beistand bitten, um zu sehen, wie viel er für ihn thun werde.

Der Erste ging zum Abdallah, der eben auf das Kamehl steigen wollte, um eine Reise zu thun, und mit dem Fuße schon in dem Steigbügel stand. „Dheim des Propheten,“ rebete er ihn an, „ich bin auf der Reise, und befinde mich in Noth.“ Abdallah zog seinen Fuß sogleich zurück, überließ seinem Freunde das reich beladene Kamehl, und bath nur, das Schwert, das an dem Sattel hing, in Acht zu nehmen, weil er es von Ali, Mahomets Schwiegersohn, geerbt habe. Sein Freund fand auf dem Kamehle einige seidene Kleider und vier tausend Goldstücke; das köstlichste aber war das Schwert des Ali.

Der Andere kam zu seinem Freunde Kais, als er eben schlief. Der Slave fragte ihn, was er bei seinem Herrn wolle? „Ich bin auf der Reise,“ antwortete der Freund, „und habe kein Geld.“ Der Slave sagte, er könne seinen Herrn im Schlafe nicht stören, und gab ihm sieben tausend Goldstücke, mit der Versicherung, daß dieses das Geld alles sey, das im Hause wäre. „Geh aber hin zu den Kamehlhüthern,“ setzte er hinzu, „und laß dir auch ein Kamehl und einen Slaven geben.“ Als Kais erwachte, und ihm sein Slave erzählte, was er gethan habe, schenkte er ihm die Freiheit, und sprach: „Warum hast du mich nicht aufgeweckt? denn ich würde meinem Freunde noch mehr gegeben haben.“

Der dritte traf seinen Freund Arabah an, da er eben aus seinem Hause zum Gebete gehen wollte. Zwei Slaven führten ihn, weil er alt war und nicht wohl mehr sehen konnte. Er hatte sein Anliegen kaum vorgebracht, so ließ Arabah die Slaven los, schlug die Hände zusammen, und beklagte sein Unglück, das er eben kein Geld habe. „Nimm wenigstens meine zwei Slaven, Freund,“ sagte er, „und verkaufe sie.“ Der Mann wollte das nicht thun; aber Arabah betheuerte, wenn er sie nicht nähme, so gäbe er ihnen die Freiheit.

Hiermit ließ er die Slaven stehen, und kroch mit tapferen Händen an der Mauer hin.

„Arabah hat am großmüthigsten unter unsern drei Freunden gehandelt,“ sagten die drei Streitenden einmüthig, als sie mit den erhaltenen Geschenken wieder zurück kamen.

Dr. Gall's Kopf.

Der unlängst verstorbene Dr. Gall, hatte in seinem Testamente angeordnet, daß nach seinem Tode sein Kopf gehörig präparirt, in seiner Schädel-Sammlung aufgestellt werden soll. Der Kumpf ist daher allein beerdigt, und der Kopf in Gegenwart einer großen Versammlung zergliedert worden. Alle Gegenwärtigen wurden in ihren craniologischen Erwartungen getäuscht. Man durfte, nach Gall's Leistungen in der Physiologie und seinen genialen Ideen, erwarten, daß sein Schädel und sein Gehirn seiner Lehre gemäß geformt seyn würden. Aber es zeigten sich merkwürdige Anomalien. Die Stirnhöhlen waren ungemein tief, und der Schädel von ungemessener Dicke, so daß die innere Höhlung desselben sehr eng, und mithin das Gehirn ungewöhnlich klein war. Die äußeren Hervorragungen des Schädels entsprachen demnach in keiner Art den innern. Man ist neugierig, wie die Anhänger von Gall's Lehre diese sonderbare Erscheinung erklären werden.

Gall hatte eine sehr ausgebehnte Praxis, und verdiente viel Geld; aber er gab auch viel aus, vorzüglich im Essen und Trinken und für Liebhabereien. In Montrouge hatte er einem Landsitz mit einem Grundplatz von 3 bis 4 Morgen und einem sehr hübschen Gehölze gekauft. Hier verschwendete er große Summen, und der von ihm angelegte Garten allein hat ihn über 100000 Fr. gekostet. Doch zog er aus einem unfruchtbaren Boden die schönsten Früchte, die man nur sehen kann. Um den Boden zu verbessern, kaufte er einst an einem einzigen Tage für 20000 Fr. Dünger. Uebrigens unterhielt er in Montrouge eine kleine Menagerie.

Neues Pariser Stadt-Fuhrwerk.

Auf das, seit einiger Zeit zur Bequemlichkeit des Pariser Publikums eingeführte, unter dem Namen der Omnibus, bekannte Stadt-Fuhrwerk, welches sich sehr gut verzinsen muß, da die zu 1000 Fr. ausgestellten Actien bereits mit 1600 Fr. bezahlt worden, folgt jetzt eine neue Art von vierrädrigen Wagen, denen der Unternehmer den Namen der weißen Damen gegeben hat, und welche ihre Vorgänger an Eleganz bei Weitem

übertreffen. Der Wagenkasten ist, bis auf eine goldene Inschrift auf rothem Grunde, ganz weiß, und am hintern Theile desselben sind mit vielem Geschmack einzelne Scenen aus Boiesdieu's „weißer Dame“ gemalt, welche auch den Wagen ihren Namen gegeben hat, und unter dem Kutschenbocke ist ein Instrument angebracht, welches die beliebtesten Arien aus jener Oper spielt. Da die Damen, bei dem bisherigen Fuhrwerk, sehr über die Wagentritte geklagt hatten, woran man sich bei dem Einsteigen leicht schmutzig machen konnte, so ist Statt derselben bei den neuen Wagen eine förmliche Treppe von drei Stufen mit einer Art von Geländer angebracht worden. Die Thür öffnet sich nicht nach Außen hin, sondern läßt sich in die Decke des Wagens hinauffchieben. Inwendig sind die Wagen mit schottischem Zeuge ausgeschlagen und mit Spiegeln versehen, damit die Damen vor dem Aussteigen ihrer etwa in Unordnung gerathenen Toilette zu Hülfe kommen können. Die Pferde sind sammt dem Geschirr ebenfalls weiß, und mit Federbüschen geziert. Die Kutscher tragen weiße leberne Hüte, und eine weiße mit Treffen besetzte Livree. Die Zahl dieser Wagen ist vorläufig auf 15 festgesetzt worden, und sie werden in wenigen Tagen zur Benützung des Publikums aufgestellt werden.

Einfluß der Trunkliebe der alten Deutschen auf die deutsche Sprache.

Auch in der deutschen Sprache findet man Spuren von Nationalneigungen, zu denen ehemahls ganz vorzüglich die Trunksucht der Deutschen gehörte. Die Redensart: Hopfen und Malz ist an ihm verlor'n, rührt von den alten Bierzeiten her, und mit diesem kräftigen, sinnlichen Ausdrucke Jemand's zu bezeichnen, der ungeachtet aller Bemühungen verdorben ist. „Seinem Freunde klaren Wein einschenken“ war ehemals eine Redensart, um wahre Freundschaft und Gutherzigkeit zu bezeichnen, und noch jetzt gebraucht man sie, wenn man Jemanden aufrichtige Auskunft über Etwas geben will. „Trinkgelde“ sind die kleinen Belohnungen, die der gemeine Deutsche erhält, und die Namen „Znnungen“ und „Gilden“ sind offenbar von den Trinkgesellschaften auf die Handwerkszünfte übergetragen. Noch merkwürdiger ist es, daß sich im Deutschen kein stärkerer, edlerer Ausdruck für jeden Drang oder jede heftige Begierde findet als „Durst“ oder „durstig;“ kein besserer für inniges Gefühl und

süßes Nichtbewußtseyn, als „trunken,“ „berauscht;“ „Trunkenheit“ und „Rausch.“ So haben wir freudestrunken, „liebetrunken,“ „wonneberauscht,“ Thaztendurst, „Rachedurst,“ „Golddurst“ u. s. w. So gar „Taumel“ hat man auf schöne und reizende Gegenstände übergetragen, und so sagt man: „im Taumel süßer Lust.“

Der Schlangenseind.

Der Schreiber (Falco serpentarius), ein großer Raubvogel, ist ein Wohlthäter der Landstriche, welche er bewohnt, vorzüglich durch seine Gewohnheit, die Schlangen zu verzehren, welche das Land verwüsten. Diese Wirksamkeit hat auch mehrere Gouverneurs vermocht, ihn auf den Antillen einzuführen. „Ich bemerkte eines Tages,“ sagt Herr Smith, „einen Schlangenseind, der unweit von mir, 2 bis 3 Schläge mit den Flügeln machte. Er setzte sich sodann, und ich sah, daß er einen Gegenstand ganz nahe bei seinem Sitze genau betrachtete; er streckte einen seiner Flügel mit großer Behutsamkeit aus, welchen er immerfort in Bewegung erhielt. Bald entdeckte ich eine große Schlange mit aufgerichtetem Kopfe, welche einen Angriff des Vogels zu erwarten schien; aber mit einem raschen Flügelschlage warf sie der Schreiber zu Boden, ergriff sie mit den Klauen und Schnabel, und erhob sich senkrecht durch die Luft, von wo er sie wieder auf den Boden herunter fallen ließ, um sie vollends zu tödten, und dann in Ruhe zu verzehren.“ (Ediab. Philosoph. Joura.)

Recept für Zahnweh.

Bei einer Versammlung der Londoner medicinischen Gesellschaft berichtete Hr. Blake, daß das Ausziehen der Zähne unnöthig sei. Er sagte, er sey, im Stande, das stärkste Zahnweh (ausgenommen, wenn es mit Rheumatismus verbunden ist) durch Anwendung des folgenden Mittels zu vertreiben: „Zwei Drachmen Maun zu einem feinen Pulver gestoßen, und 7 Drachmen Spiritus Nitri-Aether; dieses wohl zusammengemischt und an den Zahn gelegt.“ Hr. Fag, der amerikanische Zahnarzt, welcher gegenwärtig war, gab zu, daß in 50 Fällen auf 100, wo Wundärzte zum Ausziehen der Zähne aufgefordert würden, durch obiges Mittel Hülfe geleistet werden könnte.